



Mehrere Hundert Schaulustige verfolgen auf der Straße die Polizeiarbeit.

FOTOS (4): TV-ARCHIV/JOSEF TIETZEN



Alphonse F. sitzt schon im Fluchtauto, während Harald E. die Austauschgeisel Horst Reber vor dem Waffengeschäft stehen lässt.



Harald E. (links) und Alphonse F. mit ihren Strafverteidigern während der Verhandlung vor dem Trierer Landgericht ein Jahr nach der Tat.

24 Stunden, die Trier in Angst versetzten

Zwei Gangster überfielen 1972 ein Waffengeschäft nahe der Porta Nigra. Das Verbrechen veränderte die Polizeiarbeit bis heute.

VON ALEXANDER SCHUMITZ

TRIER „Die 24 Schreckensstunden von Trier“: So titelt Peter Fritzen seinen Text in der Festschrift „Kontrolle, Konflikt und Kooperation – 200 Jahre Staatsanwaltschaften Koblenz und Trier“ (siehe Info). Das Verbrechen, über das der Leitende Oberstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft Trier berichtet, ist der Raubüberfall mit Geiselnahme am 27./28. November 1972. Für ihn einer der „spektakulärsten Kriminalfälle Triers in der Nachkriegsgeschichte“.

Was war passiert? Alphonse F. und Harald E. überfallen am 27. November 1972 kurz nach 16 Uhr einen Büchsenmacher in der Paulinstraße in Trier. Bereits am Vormittag hatten die beiden Ganoven das Geschäft ausgekundschaftet und sich ein Kleinkalibergewehr zeigen lassen. Wenige Hundert Meter vom Tatort entfernt kauften sie in einem anderen Waffengeschäft ein passendes Magazin und Munition.

Als sie in das ausbaldowerte Geschäft zurückkamen, standen in dem Laden aber nicht nur der Geschäftsinhaber, sondern auch seine Frau und zwei Kunden. Die Kunden verließen wenig später das Geschäft. E. tauschte in einem unbemerkten Moment das Magazin der Waffe gegen das mitgebrachte Magazin aus. Dann richtete er die Waffe gegen den Geschäftsinhaber und sagte: „Hände hoch, das ist ein Überfall, das Gewehr ist geladen.“ Der Geschäftsinhaber flüchtete zunächst in einen Werkstattraum, wurde dabei aber von E. angeschossen. Später konnte er über den Hinterhof flüchten. Mit Hilfe der Polizei konnte auch die Tochter aus den Geschäftsräumen fliehen.

Zurück im Geschäft blieb die

schwängere Frau des Geschäftsinhabers. F. und E. nahmen sie als Geisel. Polizisten, die sich dem Geschäft näherten, wurden von den Ganoven beschossen. Was folgte, war ein 24-stündiger Nervenkrieg in einer – wie der „Paulinus“ später titelte – „Stadt der Angst“.

Aber wer waren die Täter? F. ist zum Tatzeitpunkt 23 Jahre alt, arbeitslos und luxemburgischer Staatsbürger. Harald E. ist 22 Jahre alt. Er ist in der DDR aufgewachsen, wo er vorübergehend – angeblich wegen Beteiligung an einem Aufruhr – inhaftiert war. 1969 flüchtete er in die BRD. Wegen Beteiligung an einem versuchten Banküberfall in Hamburg wird er zu einer Jugendstrafe verurteilt, die er aber nicht komplett verbüßen muss. Vor der Tat in Trier hält sich E. rund sechs Monate in Spanien auf.

Kennengelernt haben sich die zwei Geiselnahmer wenige Tage vorher in Luxemburg im Bahnhof. Sie sprechen über den Film „Blutiger Freitag“ von Rolf Olson, in dem es um einen Banküberfall mit anschließender Geiselnahme geht. Dabei hecken sie den Plan aus, sich Waffen für einen Überfall zu beschaffen. Zunächst wollen sie ihren Plan in Saarbrücken umsetzen. Weil sie dort aber kein geeignetes Geschäft finden, ändern sie ihn und fahren mit der Bahn nach Trier.

Was geschah weiter? Anfängliche Versuche, mit den Gangstern Kontakt aufzunehmen, scheitern. Erst als der Arzt Dr. Günther Hoffmann vom Einsatzleiter der Polizei beauftragt wird, mit den Geiselnahmern zu sprechen, kommt Bewegung in die Geiselnahme. Immer wieder wird über die Forderungen von F. und E. verhandelt. Morgens um 3 Uhr verständigt man sich darauf, die Geisel im Waffengeschäft gegen eine andere Person aus-

zutauschen. Hierzu sei auf einer Pressekonzferenz gefragt worden, ob ein Journalist zu dieser Aktion bereit sei. Aus den acht, die sich melden, wählt die Einsatzleitung den 28-jährigen „Bild“-Reporter Horst Reber aus (siehe auch Interview auf dieser Seite).

Um 6.48 Uhr werden die Geiseln ausgetauscht. Die weiteren Verhandlungen und die Freilassung Rebers ziehen sich bis 15.33 Uhr hin. Erst durch ein Ehrenwort des rheinland-pfälzischen Innenministers Heinz Schwarz wird die Geiselnahme beendet. Schwarz hatte zugesagt, dass die Polizei erst eine Stunde nach der Freilassung Rebers die Verfolgung der Gangster aufnehmen würde. In einem weißen Mercedes 220 und mit 40 000 DM Lösegeld flüchten die beiden Täter vom Tatort. Zunächst fahren sie auf der



Dr. Günther Hoffmann verhandelte für die Polizei mit den Tätern.

Schnellstraße – der heutigen A 602 – in Richtung Schweich. Auf der Kenner Flur steigt E. mit seinem Anteil an der Beute aus und flüchtet zu Fuß weiter. Um 16.20 Uhr wird er von der Polizei gestellt.

E. wendet das Auto und fährt zurück in Richtung Trier. Über die Römerbrücke rast er nach Trier-West. Seine Fahrt endet an einer geschlossenen Bahnschranke in Trier-Zewen. Ein Schrankenwärter hatte geistesgegenwärtig die Schranken heruntergelassen, um F. zu stoppen. Nach einem Schusswechsel mit der Polizei, bei dem F. verletzt wird, wird er um 16.15 Uhr festgenommen.

Wie wurden die beiden Täter bestraft? Die Schwurgerichtskammer des Landgerichts Trier verurteilte die Straftaten an elf Tagen zwischen dem 8. und 26. Oktober 1973.

INFO

Kontrolle, Konflikt und Kooperation

Die bei C.H. Beck erschienene Festschrift „Kontrolle, Konflikt und Kooperation“ erinnert daran, dass die Anfänge der Staatsanwaltschaften Trier und Koblenz 200 Jahre zurückliegen. Eingerichtet wurden sie aufgrund eines Erlasses vom 1. August 1820. Damit sind die beiden Ermittlungsbehörden die ältesten in der Bundesrepublik Deutschland. Oberstaatsanwalt Wolfgang Bohnen und die Historikerin Lena Haase haben diesen Anlass dazu genutzt, einzelne Vorgänge bei den beiden Staatsanwaltschaften mit viel Expertise zu untersuchen. Im ersten Teil analysieren sie die Entwicklung der beiden Ermittlungsbehörden bis zum Ende des

Zweiten Weltkriegs. Der zweite Teil untersucht die Herausforderungen, denen sich Staatsanwaltschaften bis in die Gegenwart stellen müssen. Teil drei erlaubt einen Blick in die behördliche Zukunft. Im vierten und fünften Teil analysieren die Autoren einzelne Strafverfahren in den beiden Bezirken.

Die Geiselnahme in der Büchsenmacherei Weber in der Paulinstraße vom 27./28. November 1972 wird vom Leitenden Oberstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft Trier, Peter Fritzen, erzählt („Die 24 Schreckensstunden von Trier“). Wolfgang Bohnen, Lena Haase; Kontrolle, Konflikt und Kooperation; C.H. Beck; 450 Seiten; 129 Euro

ner 19-jährigen Geisel verließ, kam es zu einem Schusswechsel. Täter und Geisel starben. Gut sechs Wochen vor der Trierer Geiselnahme starben beim Olympia-Attentat in München elf israelische Sportler, die von palästinensischen Attentätern als Geiseln genommen worden waren. Als die Polizei die Sportler am Flughafen Fürstenfeldbruck befreien wollte, kam es zu einem Blutbad.

Und auch der Trierische Volksfreund berichtet am Tag des Überfalls auf das Waffengeschäft in der Paulinstraße von einer Geiselnahme in Frankfurt, bei der der Täter erschossen wurde. Fritzen betont, dass die Geiselnahme in Trier die erste war, bei der es gelang, die Täter zur Freilassung der Geiseln zu bewegen – dank der Verhandlungen, die Dr. Hoffmann mit den Gangstern führte. Die Geiselnahmen zu Beginn der 1970er Jahre sind für „nachhaltige Veränderungen der Sicherheitskonzepte der deutschen Polizei“ verantwortlich, sagt Fritzen. „Die Ereignisse waren die Geburtsstunde für polizeiliche Spezialkommandos.“ Seither gibt es in Rheinland-Pfalz gesetzliche Regelungen für einen „finalen Rettungsschuss“, also eine Grundlage dafür, dass die Polizei in bestimmten Situationen ihre Waffen einsetzen darf, um zu töten.

In der Serie „Spektakuläre Verbrechen“ beleuchtet der TV noch einmal aufsehenerregende Kriminalfälle in der Region. Was waren die Hintergründe, was sagen die Beteiligten heute, was ist aus Angehörigen der Opfer und den Tätern geworden? Parallel zu jedem Teil gibt es auf unserer Internetseite volksfreund.de ein umfangreiches Dossier mit weiteren Informationen.

INTERVIEW HORST REBER

„Anspannung, bis in die Haarspitzen“

Was ein „Bild“-Journalist in Trier erlebt, weil die Polizei nach einer Austauschgeisel sucht.

TRIER Horst Reber arbeitet immer noch als Journalist. Aber eine Geschichte steckt nach wie vor in seinen Kleidern, lässt sich nicht so leicht abschütteln: Nach einem Überfall auf die Büchsenmacherei in der Paulinstraße in Trier im November 1972 bot er sich als Austauschgeisel an. Die Stunden, die der damalige „Bild“-Journalist mit den beiden Geiselnahmern verbrachte, stand er unter voller Anspannung. TV-Redakteur Alexander Schumitz sprach 49 Jahre nach der Tat mit ihm.

Die Frankfurter Redaktion der „Bild-Zeitung“ hat Sie im November 1972 nach Trier geschickt. Wie war das, als Sie in Trier ankamen?

HORST REBER Ich habe eine total aufgeregte Stadt erlebt. Die Bevölkerung war in Panik. Diese Geiselnahme war ein Ereignis, das es nicht jeden Tag gibt. Die Polizei jagte mit Streifenwagen durch die Stadt. Sirenen heulten. Die Menschen wussten nicht wirklich, was los ist. Ich fing dann mit der Re-

cherche an.

Sie waren auf einer Pressekonferenz. Was war da los?

REBER Das war eine Pressekonferenz der Polizei, in der die Journalisten über den Überfall informiert wurden. Dort wurde auch gefragt, ob sich jemand als Ersatzgeisel zur Verfügung stellen würde. Der Geisel Käthe W. wurde nicht zugetraut, dass sie weiterhin mit den beiden Geiselnahmern klarkommen würde.

Und dann?

REBER Dann habe ich gesagt: Ok, wenn ich ein paar Informationen bekomme, traue ich mir das zu.

War das mit der Redaktion abgesprochen? Oder hatten Sie da eine Art Freifahrtschein? Heute ist es kaum vorstellbar, dass eine Redaktion da mitmacht.

REBER (lacht) Aber auf die Reaktion der Redaktion kam es nicht entscheidend an. Es war meine eigene. Zuerst musste ich die Einsatzleitung überzeugen. Danach habe ich die Re-

daktion der „Bild-Zeitung“ informiert. Ich bat die Kollegen, behutsam weiter zu recherchieren.

Und dann haben Sie mit der Polizei geredet und Informationen bekommen?

REBER Es gab ein spezielles Briefing für mich. Man wies mich darauf hin, dass dies mein eigenes, volles Risiko sei.

Gegen Mittag kam es zum Geiseltausch. Wie war das, als sie den beiden Gangstern gegenüberstanden?

REBER Das war eine angespannte Situation. Vorher hatte ich ähnliches nicht erlebt. Als ich mit erhobenen Händen in den Laden kam, hat ein Täter das Gewehr auf mich gerichtet. Sie haben mir klargemacht, dass, wenn ich irgendetwas versuchen würde, was ihnen nicht passt, sie eine Kugel für mich hätten. Ich habe versucht, sie zu beruhigen: Dann habe ich mich hingesetzt. Einer saß mir mit geladenem Gewehr gegenüber, der andere stand im Raum und beobachtete durch das Fenster, was draußen passierte.

Worüber haben sie gesprochen?

REBER Ich mahnte, dass wir aus der Situation nur lebendig herauskämen, wenn wir vernünftig sein würden. Es brauchte eine Einigung, um die Situation zu lösen. Ich hatte das Gefühl, dass die Täter mit 1 000 Volt bis in die Haarspitzen angespannt waren. Allmählich baute sich die Spannung ab.

Wie kam es zur Freilassung?

REBER Irgendwann verließ ich nach Aufforderung mit erhobenen Händen den Laden. Hinter mir standen die beiden Gangster. Man wollte jedes Risiko vermeiden. Einer der Täter checkte das Auto und das Lösegeld.

Was haben Sie gemacht, nachdem Sie freigelassen worden waren?

REBER Ich bin an den Tatort zurück. Ich war beruflich unterwegs. Ich wollte alles mögliche wissen. Ich wollte wissen, wie es weitergeht. Was sagt die Polizei? Halt alles so Dinge, die für Reporter im Einsatz normal sind.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ALEXANDER SCHUMITZ



Der Bild-Journalist Horst Reber (im weißen Mantel) ist bereit, sich als Austauschgeisel zur Verfügung zu stellen.

FOTO: JOSEF TV-ARCHIV/TIETZEN

Produktion dieser Seite: Alexander Schumitz